Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 8

Artikel: Aufruf an die Geschichtslehrer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wahrheit, welche unser Gegner „Altweiberlehre“ zu nennen beliebt, geht gerade aus dem heutigen Zustande der Dinge recht deutlich hervor; denn die vorangegangenen Kriege haben meistens neue Streitfragen hervorgerufen, und darum haben wir heute ein waffenstrotzendes Europa, das sich in seinen stets gesteigerten Rüstungen ruiniert. Die gestellte Frage ist auch deshalb albern, weil wir gar nicht wissen, wie sich die Streitfragen ohne Krieg gelöst hätten. Ist die Institution Krieg erst einer menschenwürdigeren Einrichtung gewichen, so wird diese letztere, ohne die himmelschreienden Menschenopfer, veraltete Zustände zur Befriedigung aller beseitigen.

Wenden wir z. B. die gestellte Frage mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg auf die Zukunft an, so wird der endliche Sieger, sei es der Bur oder der Engländer, nach einer Reihe von Jahren sagen, der neue Zustand war die Opfer wert. Aber trotzdem werden die Buren, wenn sie ihre Freiheit gerettet haben, gerne zugeben, dass ein Schiedsgericht, das sicher auch zu ihren Gunsten geurteilt hätte, weit besser gewesen wäre, als dieser schreckliche Krieg. Für die Engländer aber wird dann der neue Zustand die Opfer gewiss nicht wert sein. Aehnlich ist es im umgekehrten Falle, wenn die Gewalt über das Recht siegen wird.

Die beiden folgenden Behauptungen lauten: „Die Kriege sind nicht durch die monarchische Staatsform bedingt“, und „Auch ein europäischer Staatenbund würde keine absolute Friedensgarantie sein.“ Zum ersteren Satze haben wir nichts zu bemerken, da wir mit der vertretenen Ansicht einverstanden sind, und auch der zweite ist nicht unrichtig; doch möchten wir das Wort „absolute“ betonen. Jedenfalls würde der Staatenbund dafür sorgen, dass seine einzelnen Teile ihre riesigen Heere auf ein zur Aufrechterhaltung der innern Ordnung nötiges Mass beschränken könnten. Damit wäre in Verbindung mit einem Schiedsgerichtshof die Kriegswahrscheinlichkeit sehr gering.

Weiter heisst es: „Selbst die Entwicklung des modernen Verkehrs ist kein absoluter Friedensfaktor.“ Es wird dann nachgewiesen, wie im Gegenteil der moderne Verkehr Kriege veranlassen könne; so in der kolonialen Welt, ferner durch persönliche Reibungen, durch Zollkriege, durch Massenkonkurrenz auf dem Arbeitsmarkte etc. Auch können Reibungen sich rascher zur Heftigkeit steigern und durch den Telegraphen verbreitet werden.

Wir müssen aber gestehen, dass wir diese Kriegsgefahren als gesucht ansehen müssen gegenüber den friedfertigenden Einflüssen des modernen Verkehrs.

Brauchen wir ein Beispiel: Das Messer ist doch im wesentlichen ein nützliches, nicht ein gefährliches Instrument, weil es gewöhnlich zu nützlichen Zwecken und nur ausnahmsweise bei Raufereien gebraucht wird. Warum deshalb alles verdrehen, um die Friedenssache zu diskreditieren?!

Schon Gœthe sagt in einem Briefe an Carlyle: „Lasst Nationen wie Individuen sich nur einander kennen, und der gegenseitige Hass wird sich in gegenseitige Hülfeleistung verwandeln, und anstatt natürlicher Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt sind, werden wir alle natürliche Freunde sein.“

Dann wird die Frage gestellt: „Spricht die gegenwärtige lange Friedensperiode gegen die Wahrscheinlichkeit baldiger neuer Kriege?“ Die Antwort lautet bejahend und gipfelt in einer Warnung an die Schweiz, welche in einem Kriegsfalle zwischen den vier angrenzenden Grossmächten auf das höchste gefährdet sei. Dies mag alles richtig sein, und eben darum sollen alle, die dieser Erkenntnis fähig sind, mit Energie für die Schaffung von Schiedsgerichtsverträgen eintreten; denn ein europäischer Krieg wäre ein Unglück, mit dem nichts in der ganzen Weltgeschichte zu vergleichen wäre.

Im Hinblicke auf einen europäischen Krieg sagt Professor Dr. Julius Platter in seinen „Kritischen Beiträgen“: „Wenn es einmal dazu kommt, dass 6 bis 8 Millionen Menschen, die Kraft und Hoffnung aller Nationen, auch nur ein Jahr lang nicht nur nichts produzieren, sondern bloss kolossal konsumieren und zerstören und einander morden, dann wird sich Europa nicht mehr erholen.“ — Weiter heisst es im „Bund“: „Ein zukünftiger Krieg wird wahrscheinlich plötzlich hereinbrechen“. Die hierzu gebrachten Belege lassen wir gelten. Nur zum Schlusssatze, in welchem auf die Gefahr und die Verantwortung aufmerksam gemacht wird, die durch ungenügende Kriegsbereitschaft entsteht, möchten wir bemerken, dass schliesslich eine Partei unterliegen muss und dass derselben dann alle vorherigen Anstrengungen, selbst wenn sie das Mark des Volkes schon zur Friedenszeit verzehrt hatten, ihr absolut nichts helfen werden. Darum muss ein kleiner Staat, der dann einfach von den Grossen verschlungen wird, mit grösstem Eifer den internationalen Rechtszustand erstreben.

„Der nächste Krieg wird ein europäischer sein,“ sagt der „Bund“ weiter. Wenn wir mit unsern Bestrebungen zu spät sind, so wird diese Prophezeiung eintreffen. Auch wird wahrscheinlich die Schweiz von diesem Krieg nicht unberührt bleiben. Aber der Verfasser, der all dies so kühl ausspricht, weiss nicht, was er damit sagt. Eben dieser europäische Krieg muss mit allen Mitteln verhütet werden; denn durch denselben wird die Karte von Europa nicht, wie er meint, für ein Jahrhundert neu aufgestellt, sondern sie wird wohl für viel längere Zeit zu Fetzen zerrissen werden.

Hiermit schliesst der erste Teil des vorliegenden Artikels. Es folgen dann noch zwei Hauptteile: 1. Krieg und Schiedsgerichte. 2. Die Abrüstungsfrage. Leider können wir uns zunächst nicht weiter mit der Zurückweisung der angeführten Einwände abgeben. Bis dahin haben wir den Erwägungen des prüfenden Verstandes Gegenerwägungen vorgehalten, um zu zeigen, dass die Gründe unserer Gegner nicht stichhaltig sind. Allein es gibt noch eine andere nicht minder gerechtfertigte Anschauungsweise. Der klügelnde Verstand weiss die schlimmsten Verbrechen mit guten Gründen zu bemänteln.

Fragt doch euer Herz, euer Gewissen, ihr Menschen, die ihr den Krieg als eine „Naturerscheinung im Leben der Völker“ betrachtet. Blicket in die Einzelheiten und ihr werdet erkennen, wohin euer „Verstand“ euch geführt hat: zur Narrheit!

Da ist es nicht am Platze, von notwendigen, von reinigenden Prozessen zu sprechen, wo tausendfach der Mensch, das Ebenbild Gottes, dem Menschen, der Krone der Schöpfung, mit geschwungener Mordwaffe entgegenzieht, bis er seine Hand in das Blut des Bruders getaucht hat, der, ein verstümmelter Leichnam, im Staube liegt und aus dessen qualverzerrtem Angesicht das gebrochene Auge anklagend gen Himmel schreit!

Hier fragt euer Herz, ob das gottgewollt sei, oder nicht, und ihr werdet, alle Vernunftgründe über den Haufen werfend, nur auf Mittel und Wege denken, um diesem Jammer ein Ende zu bereiten. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Dieser Weg ist gefunden, und auf ihm hoffen wir die Menschheit aus den Greueln der Verwüstung hinanzuführen zum Glücke des Friedens.

Sollten aber wirklich alle unsere Anstrengungen am bösen Willen der Nationen scheitern, dann werden sie eben tragen müssen, was alle Einsichtigen bei einer Weiterentwicklung der Rüstungen, die an sich schon die europäischen Völker ruinieren und die schliesslich zu einer grossen Katastrophe führen müssen, vorhersehen: den jämmerlichen Zusammenbruch einer Kultur, wie die Welt sie bisher nicht gesehen hat, die aber all ihren Geist, all ihre Errungenschaften in den Dienst des bösen Princips, der gegenseitigen Vernichtung gestellt hat, anstatt in denjenigen der Liebe, der gegenseitigen Hülfe, des Glückes Aller.

G.-C.

Aufruf an die Geschichtslehrer.[1]

Das internationale Friedensbureau in Bern hat infolge eines Auftrages des VII. internationalen Friedenskongresses

[1] Auf mehrfachen Wunsch bringen wir dieses im März 1897 vom Schweizer. Friedensverein herausgegebene Flugblatt wieder zum Abdruck, um seinen überaus wichtigen Inhalt allen die es angeht wieder zu Gemüte zu führen.

in Pest einen Aufruf an die Lehrer der Geschichte redigiert, der folgenden Wortlaut hat und in allen Schulen verbreitet werden sollte:

„Euch, Lehrern der Jugend, liegt in erster Linie die Aufgabe ob, die Geschlechter für ihr Schicksal vorzubereiten, denn die Eindrücke der Kindheit sind dauerhaft und ihre Spuren gehen niemals gänzlich verloren.

Welches wird die wahrscheinliche Existenz einer Nation sein, die erzogen worden ist in dem Kultus blutiger Thaten, in der Bewunderung des schonungslos gegen den Schwächeren angewandten Rechtes des Stärkeren, im Nationalstolz, der hassenswerten Uebertreibung eines wahren Patriotismus? — Die Geschichte sagt es uns: ihre Existenz wird die beständige Qual sein, der Triumph und die Apotheose eines Tages, das Unglück und die Niederlage des nächsten, der materielle und moralische Ruin im Sieg und in der Niederlage. Sie wird sein die beständige Drohung des Willkürlichen im öffentlichen Leben, in den nachbarschaftlichen Beziehungen, in der Familie, im Privatleben. Man kann die Ungerechtigkeit im grossen nicht entschuldigen, ohne sie in allen Beziehungen von Menschen zu Menschen als eine verhängnisvolle Regel einzuführen, deren Folgen alle Organe des socialen Körpers angreifen müssen.

Ist es denn nötig, zum Beweise, dass man besser sei als andere seinesgleichen, in Einzelduellen oder Massenschlächtereien ihr Blut zu vergiessen? Kann man sein Vaterland nicht lieben ohne die Nachbarn zu hassen und ihnen feindselige Neigungen unterzuschieben?

Der verstorbene Ruchonnet, einst Präsident des schweizerischen Bundesrates, schloss den IV. Friedenskongress mit den herrlichen Worten:

„Was würde man von einem Familienvater denken, der zu seinem Sohne sagte: Sieh das Kind des Nachbarn, es ist klüger und fleissiger als du, wohlan! dulde seine Ueberlegenheit nicht und schlage es, weil du stärker bist; und wenn du nicht stärker bist, so macht euch zwei oder drei zusammen und stellet ihm eine Falle!? Nein! Der Vater wird zu seinem Sohne sagen: Folge dem Beispiel der Guten, halte dich mit den Schwachen und verhindere überall die Ungerechtigkeit! — So wird man auch eines Tages zu den Völkern sprechen, anstatt sie zu Neid und Hass aufzureizen; so wird die Humanität reden, sobald die Friedensfreunde sich endlich gesammelt haben werden!“

Erzieher der Jugend!

Wir beschwören Euch, diese Worte eines derjenigen Männer zu Herzen zu nehmen, die ihr Vaterland am meisten geliebt haben.

Seid die Führer Euerer Schüler im Aufsuchen der Gerechtigkeit und der Güte, die die Nationen wahrhaft gross machen, nicht aber auf dem Wege der Gewalt und des eitlen Ruhmes, die auf die Dauer die Völker nur zum materiellen Ruin und zum sittlichen Verfall führen können.

Es ist Euch gewiss nicht entgangen, dass in verschiedenen Geschichtsbüchern dieselben Ereignisse in einer sehr verschiedenartigen Weise behandelt werden. Dieselbe Thatsache wird in den einen als ein Akt des Heroismus, in den andern als ein Verbrechen dargestellt: die nationale Eitelkeit setzt sich an die Stelle des Patriotismus, der doch nur unter der Bedingung achtbar und rein ist, dass er erleuchtet erscheint, wohlwollend und gerecht!

Um diese Bücher zum richtigen Verständnis Euerer Schüler zu bringen, erkläret sie mit geradem Sinn, mit jenem weitblickenden Geiste, der den ehrlichen, des Hasses und des Uebelwollens gegen seinen Nächsten unfähigen Mann auszeichnet!

Bemühet Euch, in Euerem Unterricht der politischen, socialen, künstlerischen und wissenschaftlichen Entwicklung der Völker einen grösseren Wert beizumessen als ihrer kriegerischen Thätigkeit, und, ohne von den wahren Ruhmesthaten zu schweigen, auf die Euer Vaterland stolz sein kann, zeiget doch durch Darlegung der Folgen, dass das in Eroberungs- oder Herrschaftskriegen vergossene Blut immer die Keime des Fortschritts und der Wohlfahrt der Völker erstickt hat!

Lasset dagegen die fruchtbaren Werke des Friedens hervortreten in der Industrie, im Handel, in den Künsten und Wissenschaften, wie auch jenen edlen Wettstreit von Volk zu Volk, der da schafft und belebt, während die blinde Eifersucht nur verarmen und zerstören kann!

Führet Eueren Schülern die schönen Thaten des Mutes und der Hingebung an, die im Reiche des Friedens erzeugt worden sind durch Pflichttreue, Seelengrösse und Nächstenliebe! Saget ihnen, dass friedliebende Sitten in keiner Weise die Festigkeit des Charakters ausschliessen, noch den Opfermut und den Heroismus im Kampfe ums Dasein!

Endlich entfernet aus den jungen, Euch anvertrauten Geistern die Vorurteile, die Irrtümer und die Sophismen jener, die den Krieg als notwendig, nützlich und sittlich hinstellen!

Und als Mittel zum Zwecke Euerer edlen Mission der Gerechtigkeit und des Friedens: untersaget mit Sorgfalt, nicht nur in den Schulen selbst, sondern auch ausserhalb derselben, jeden Missbrauch der Gewalt, jeden Akt des Uebermuts, jedes Auftreten eines brutalen Einflusses, der von einzelnen Schülern oder von Gruppen derselben auf andere ausgeübt werden könnte! Gewöhnet die Kinder von frühester Jugend auf daran, zu verstehen, dass sie sich auch zu Unrecht verunreinigt haben können, gewöhnet sie, an den guten Willen ihrer Kameraden zu glauben, sich zur Ausgleichung ihrer kleinen Streitigkeiten unparteiischem Rate zu unterwerfen! Dann werden sie auch bereit sein, Euere Lehren der Humanität, des internationalen Wohlwollens, der Duldung gegen die Nachbarvölker zu verstehen.

Die Friedensgesellschaften aller Länder werden es sich stets zur Pflicht machen, Euere Fragen über diesen so wichtigen Gegenstand zu beantworten und sich nach Massgabe ihrer Kraft zu Euerer Verfügung zu stellen für die Erfüllung dieser edlen, grossen und verantwortungsvollen Aufgabe.“

Ein sachkundiges Urteil über die Buren.

Da es auch bei uns immer noch Leute gibt, welche glauben, die Engländer seien den Buren gegenüber im Recht, so geben wir hier das Urteil der Oliva Schreiner, der Schwester des derzeitigen Premierministers der Kapkolonie, wieder. Dieselbe äusserte sich vor einiger Zeit folgendermassen über den Krieg: „Das ist ein Kapitalistenkrieg. Diese wollen sich in den Besitz der Minen setzen. Das Stimmrecht spielte keine Rolle. Ich war wenige Monate vor dem Ausbruche des Krieges in Johannesburg und Hunderte von Leuten haben damals dort ganz offen erklärt, sie würden niemals ihre englische Staatsangehörigkeit aufgeben, um dafür als Buren abstimmen zu können. Alle sind sie nur Nomaden, Wanderer, die Geld machen wollen, und selbst wenn Ohm Paul sie auf den Knieen gebeten hätte, sich naturalisieren zu lassen, würden sie es ihm abgeschlagen haben, denn keiner wollte sein Engländertum aufgeben. Die Wahrheit ist, dass die Kapitalisten die Minen haben wollen, und diese haben das Wohl und Wehe der weissen Bevölkerung so in der Hand, dass alle Welt gezwungen ist, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, und somit soll jetzt das Stimmrecht herhalten, um den Buren die Minen zu entreissen. Es ist ein monströser Krieg und England wird ihn noch einmal bedauern. Und alles dies nur um die Interessen von einigen Spekulanten. Seit Jahren ist dieser Krieg vorbereitet und das Haarsträubendste über die Buren, ihre Unwissenheit und ihre Grausamkeiten gedruckt worden. Alles ist erlogen. Ich habe selbst als Gouvernante Jahre lang unter ihnen gelebt und es gibt keine gutmütigeren Leute.“

Zu ähnlichen Resultaten kommt jeder, der ohne Voreingenommenheit an Hand der Geschichte das Verhältnis der streitenden Staaten untersucht.

Der Jamesonsche Einfall, der, wie jetzt unzweifelhaft festgestellt ist, mit Wissen der englischen Regierung insceniert wurde, sollte den Blinden die Augen öffnen. Neuerdings beweisen die von den Buren bei Bushmanskop er-